

Zweitveröffentlichung



Warda, Johannes

Denkmalschutz als Care-Aufgabe : Kulturelles Erbe und klimafreundliche Lebensweise

Datum der Zweitveröffentlichung: 01.08.2025

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-1062714

Erstveröffentlichung

Warda, Johannes (2024): Denkmalschutz als Care-Aufgabe : Kulturelles Erbe und klimafreundliche Lebensweise, in: Berliner Debatte Initial, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, Jg. 35, Nr. 1, S. 102–113, doi: 10.25162/bdi-2024-0009.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

JOHANNES WARDA

Denkmalschutz als *Care*-Aufgabe

Kulturelles Erbe und klimafreundliche Lebensweise

Monument Protection as a Care Task

Cultural Heritage and Climate-friendly Lifestyle

KURZFASSUNG: Bereits die Geschichte des UNESCO-Welterbes zeigt, wie eng der Schutz des natürlichen und kulturellen Erbes verwoben ist. Im Klimadiskurs der Gegenwart nehmen internationale Organisationen und Fachverbände wie UNESCO oder ICOMOS eine aktivistische Rolle ein, wenn es darum geht, Modelle für eine dekarbonisierte Welt zu entwerfen. Aber wie kann das (bau-)kulturelle Erbe zu einer klimapositiven Lebensweise beitragen? Voraussetzung dafür ist zunächst ein verändertes Framing: Der Wandel des Erbeverständnisses vom Schutzgut zur materiellen Ressource ermöglicht eine Inwertsetzung im globalen Transformationsprozess. Zu beobachten ist eine neue Dimension von *Heritage Politics*, deren Entwicklung der Beitrag im Kontext des *Care*-Paradigmas in den architekturbezogenen Disziplinen nachzeichnet.

Schlagworte: Denkmalpflege, Klimaschutz, Baukultur, Heritage Politics, Transformation, Care

ABSTRACT: The history of UNESCO World Heritage already shows how closely the protection of natural and cultural heritage are interwoven. In today's climate discourse, international organisations and professional associations such as UNESCO and ICOMOS play an activist role when it comes to designing models for a decarbonised world. But how can (built) cultural heritage contribute to a climate-positive way of life? The first prerequisite for this is a change in framing: the shift in the understanding of heritage from a protected good to a material resource enables it to be valorised in the global transformation process. A new dimension of heritage politics can be observed, the development of which the article traces in the context of the care paradigm in the architecture-related disciplines.

Keywords: Monument preservation, climate protection, building culture, heritage politics, transformation, care

„Ein hoch aufragendes Mahnmal, das unseren Alltag durchbricht und tagtäglich aufzeigt: Wir sind mitten in der Klimakatastrophe und können uns kein ‚Weiter-so‘ erlauben“ (Letzte Generation 2023). Mit diesen Worten erläuterte die Letzte Generation zwei Farbattacken auf das Brandenburger Tor in Berlin. Mitglieder der Gruppe hatten die Säulen des Tores im Herbst 2023 mit farbgefüllten Feuerlöschern und Pinseln orange eingefärbt. Das „Monument“ werde, teilte die Gruppe weiter mit, so lange orange bleiben, „bis die sozialgerechte Wende weg von der Nutzung von Öl, Gas und Kohle eingeleitet“ sei. Ist das nun legitimer Protest oder die Zerstörung von Kulturgut? Ist

das kontraproduktiv für das eigene Anliegen, den Klimaschutz, wenn man Kosten- und Energieaufwand für die langwierige restauratorische Reinigung des Denkmals einkalkuliert? Die allenthalben geäußerte Empörung über die Aktion muss eine denkmalpflegerische Perspektive nicht zwangsläufig teilen. Denn es ließen sich auch andere Fragen an den vermeintlichen Kunstvandalismus der Letzten Generation stellen – etwa, ob es sich bei den Farbspuren am Brandenburger Tor oder den Kleberesten an Bilderrahmen und Straßenkreuzungen nicht auch um Zeugnisse der Zeitgeschichte handeln könnte, die für die Aushandlungsprozesse der Transformationsphase hin zu einer klimagerechteren Gesellschaft stehen. Weitere Aussagen der Letzten Generation zum Brandenburger Tor untermauern diese Deutung zumindest. Das Tor stehe „wie kein anderes Denkmal in Deutschland für große, hoffnungsvolle Wendepunkte der Geschichte“, und weiter: „Es erinnert uns eindrücklich daran, dass Wandel möglich ist“ (ebd.).

Ob das Tor als nationales Symbol nun überwiegend positiv besetzt ist, sei dahingestellt. Die Farbaktionen selbst lassen sich aber durchaus als Denkmalsturz interpretieren. Diese jahrhundertealte kulturelle Praxis umfasst nicht nur, wie zuletzt im Zusammenhang mit der Black-Lives-Matter-Bewegung, den tatsächlichen, physischen Sturz von Denkmälern (Spiegel 2021). Auch komplexere Prozesse von „Entkanonisierung und Neukanonisierung von politischen Symbolen“ können als Denkmalstürze beschrieben werden (Speitkamp 1997: 7). Einen gewichtigen Unterschied zwischen Klimaaktivismus und Denkmalpflege gibt es dennoch. So würde letztere stets auf Prinzipien bestehen, die die Erhaltung kultureller und materieller Werte priorisieren. Das bedeutet vor allem, dass jegliche Eingriffe in das Denkmal möglichst zerstörungsfrei und reversibel sein sollten, dass repariert und behutsam ergänzt wird. Mit diesen Prinzipien hat sich die Denkmalpflege, die immer auch mit einer gewissen Gelassenheit auf das Vorgefundene blickt, die Forderung der Klimaschutzbewegung nach einer radikalen Dekarbonisierung zu eigen gemacht. Sie wirbt für die grundsätzliche Hinwendung zum vorhandenen Baubestand, die Minimierung von Eingriffen und eine kontinuierliche Wartung und Pflege, während im klimapolitischen Diskurs der Gegenwart nach wie vor technische Ansätze einer Globalsteuerung für „grünes Wachstum“ (BMBF 2023) dominieren.

Auf welche Arten und Weisen das kulturelle Erbe für eine nachhaltige, klimapositive Lebensweise aktiviert werden kann, ist Thema der folgenden Ausführungen. Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt dabei auf dem Klima- und Nachhaltigkeitsdiskurs der Denkmalpflege, wobei Denkmalpflege als mit dem baulichen Erbe befasster Wirkzusammenhang verstanden wird, als Phänomen der Kultur- wie auch einer modernen Umweltgeschichte (Lipp 1987). Ausgangspunkt ist die These, dass der antizipierten Lebensfeindlichkeit der Erde unter den Bedingungen des Klimawandels eine affirmative Praxis der Sorge (*Care*-Paradigma) entgegengesetzt wird. Hierin zeigt sich, so wäre die These zu ergänzen, ein fundamentaler Wandel von einer eher konservativ geprägten Haltung im Umgang mit dem baulichen Erbe (Schützen und Bewahren) hin zu einer proaktiven, mitunter aktivistischen Inwertsetzung von Erbebeständen als Ressourcen für quantitative wie qualitative Gesamtbilanzen. Dieser Inwertsetzung liegt dann auch ein erweiterter Erbebegriff zugrunde, der sowohl materielle, bauliche Zeugnisse als auch immaterielle kulturelle Praktiken und Ausdrucksformen einschließt (vgl. auch die

Ausführungen zum Verhältnis von „Erbe“ und „Denkmal“ bei Meier 2021). Einleitend werfe ich einen Blick auf die Entwicklung grundlegender Begriffs- und Bewertungskonzepte des kulturellen Erbes: Die Geschichte des UNESCO-Welterbes zeigt bereits, wie eng die Vorstellungen vom Schutz des natürlichen und kulturellen Erbes verwoben sind. Der zweite Abschnitt beleuchtet den Wandel im praktischen Umgang mit dem kulturellen Erbe vom Framing als Schutzgut hin zur Ressource – letztlich die Voraussetzung für die Inwertsetzung des kulturellen Erbes im Kampf gegen den anthropogenen Klimawandel. Darauf baut die aktivistische Rolle von internationalen Organisationen und Fachverbänden auf, die ich im dritten Abschnitt als neue Dimension von *Heritage Politics* beschreibe. Im letzten Abschnitt ordne ich die untersuchten Entwicklungen in den größeren Kontext eines jüngeren Phänomens in den planungs- und architekturbezogenen Disziplinen ein, das ich das *Care-Paradigma* nenne.

Wertvoll an sich? Denkmale und kulturelles Erbe

Die Annahme, dass das kulturelle Erbe einen konstruktiven Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung leisten könne, wurzelt in einem affirmativen Erbebegriff, der sich aus konservativen Strömungen ebenso speist wie aus dem Fortschrittsoptimismus der Moderne: Vor über 50 Jahren, im November 1972, verabschiedete die Generalversammlung der UNESCO das Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt (UNESCO 1972/2012). Im Geiste der modernistisch-humanistischen Ziele der Vereinten Nationen, in der Welt nach 1945 Frieden zu sichern und Menschenrechte, Bildung und soziale Teilhabe zu fördern, war damit ein Konzept entstanden, das ein bestimmtes Verständnis von Kultur- und Naturerbe als universalistische Kategorien operationalisierte. Dessen Vorläufer reichen bis in das 19. Jahrhundert und insbesondere zu den *conservation movements* im anglophonen Raum zurück (Rehling 2011). Das auf diese Weise geprägte Konzept eines universellen Erbes wirft allerdings mindestens zwei Probleme auf. Zum einen ist der Werteuniversalismus auf die Mitwirkung einer Welt von einzelnen Nationalstaaten angewiesen, um praktische Relevanz entfalten zu können. Geteilte Werte müssen also auch gelebte Werte sein – in einer Weltgemeinschaft, die selbst in Bezug auf die Friedenssicherung kaum mehr im Interesse aller oder zumindest ihrer schwächsten Mitglieder handelt, sind Verbindlichkeiten auf nachgeordneten Aufgabenfeldern ohnehin nicht herzustellen. Zum anderen entstand das Erbekonzept in der Ära kolonialer Abhängigkeiten und westlicher Hegemonie. Die initiale Festlegung dessen, was als Erbe zu gelten habe, ist vorbelastet und setzt sich über Institutionen, im Sprechen und Handeln bis heute fort – in einer von asymmetrischen Machtbeziehungen geprägten Konstellation, die Laurajane Smith (2006: 29 f.) als *Authorized Heritage Discourse* bezeichnet hat. Eine Erweiterung erfuhr der Erbe- bzw. *Heritage*-Begriff der UNESCO im Nara-Dokument zur Authentizität, das Minderheiten und die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen auch unterhalb der Ebene von Nationalstaaten betont (UNESCO 1994/2012: 141). Diese Überlegungen wurden in gewisser Weise durch die Differenzierung in materielles und immaterielles Erbe kodifiziert. Als immaterielles

Erbe fasst die Definition der UNESCO mündliche Überlieferungen, Sprachen, darstellende Künste, traditionelles Wissen und überlieferte Praktiken wie beispielsweise Handwerkstechniken (UNESCO 2003/2022: 5 f.). Aber auch hier gilt: Um den Schutzanspruch wirkungsvoll durchzusetzen, sind Erbegemeinschaften und die konkreten Erbestände auf staatliches Handeln angewiesen. Erbe bleibt damit immer auch eine Kategorie der politischen Sphäre – eine Konstruktion des Vergangenen in der Gegenwart, wie Rodney Harrison (2012: 32) aus Sicht der kritischen *Heritage*-Theorie formuliert. Über das Einzelobjekt oder eine kulturelle Praxis hinaus ist Erbe dementsprechend „a cultural and social process, which engages with acts of remembering that work to create ways to understand and engage with the present“ (Smith 2006: 2) und kann kritisch erforscht werden (vgl. das Manifest der 2012 gegründeten Association of Critical Heritage Studies, ACHS 2012). Im Sinne eines Oberbegriffs, wenn auch in unterschiedlichen Sprachräumen semantisch unterschiedlich belegt (Swenson 2007), kann der *Heritage*-Begriff aber auch wesentlich ältere und kulturell diverse Praktiken wie die mittelalterliche *memoria* oder indigene Vorstellungen des Vergangenheitsbezugs umfassen.

Die Vorstellung der „Gemachtheit“ von Erbe verschiebt den Fokus vom historischen Objekt als Zeugnis oder Archivale und den damit verbundenen Erhaltungspraktiken hin zu den Prozessen und Politiken, die Erbe als Konstruktion der Gegenwart konstituieren, mit Auswirkungen auch auf das noch eher klassisch fundierte Konzept Denkmalpflege (Vinken 2018: 240). Die Fragen nach den Mechanismen der Produktion von Erbe, nach allgemeinen Konjunkturen und spezifischen Faktoren seiner Bestimmtheit liefern also mitunter mehr Antworten über die Bedingungen der Gegenwart als über die Vergangenheit.

Schützen und Bewahren: Vom Denkmalschutz zum Klimaschutz?

Die Bewertung von Gebäuden und Kunstgegenständen hat sich inzwischen weitgehend vom Monument-Begriff des 19. Jahrhunderts verabschiedet, der die Hinterlassenschaften vergangener Zeiten als Manifestationen kultureller Überlegenheit deutete. Die Grundmuster des praktischen Umgangs mit Baudenkmalen, flankiert auch durch internationale Dokumente wie die Charta von Venedig (1964), verweisen jedoch noch auf das 19. Jahrhundert und die Loslösung vom romantischen Ideal der – hier vor allem mittelalterlichen – Stilreinheit. Der sehnsuchtsvolle Blick der Romantik auf die Kultur des Mittelalters hatte dazu geführt, die überlieferten Bauwerke, allen voran die Kirchen und Kathedralen, auf das Bild einer idealisierten Gotik hin zu restaurieren. Die Kritik am Exzess der Restaurierung ebnete schließlich dem proto-modernen Ansatz einer konservierenden Denkmalpflege den Weg. Protagonisten wie John Ruskin und später Georg Dehio und Paul Clemen propagierten die Vorstellung vom Denkmal als historischer Quelle, die nicht verändert werden dürfe. „[W]e have no right whatever to touch them“, lautet die berühmte Aussage Ruskins (1849/1903: 245). Man solle den Denkmalen nur, fügt er an, die notwendige Wartung und Pflege angedeihen lassen: „Take proper care of your monuments, and you will not need to restore them.“ (ebd.: 244) Bei Ruskin bereits

angelegt ist das Ideal der Handwerklichkeit, das auch für die Heimatschutzbewegung um die Wende zum 20. Jahrhundert zentral wird. Wiederum gegen den gründerzeitlichen Stilhistorismus und die rasanten Veränderungen dieser Zeit gerichtet, wurde der Schutz von Natur und Kultur eingefordert (Rudorff 1897). Die kulturkritische, im Kern gegen das modernistische Planungs- und Fortschrittsparadigma gewendete Bewegung war enorm breitenwirksam, wurde in zahlreichen lokalen Vereinen gelebt und publiziert in übergreifenden Periodika.

Alle politischen Umbrüche des 20. Jahrhunderts überdauernd, erlebte sie Mitte der 1970er Jahre eine neue Hochphase: Rund um das vom Europarat initiierte Jahr des architektonischen Erbes 1975, das in Deutschland als Europäisches Denkmalschutzjahr begangen wurde, bündelten sich (zumindest im Westen) avantgardistische Strömungen einer sozial bewussten, erhaltenden Stadterneuerung, bürgerschaftliches Engagement und Ideenbestände einer rein auf ästhetische Werte orientierenden Stadtbildpflege in der ideologischen Nachfolge der Heimatschutzbewegung (vgl. die offizielle Hauptpublikation von Petzet/Wolters 1975 sowie zeitgenössisch dazu kritisch Klotz u. a. 1975). Im Gefolge des kampagnenhaft organisierten Jahres erhielt der Denkmalschutz in vielen Bundesländern erstmals eine eigene rechtliche Grundlage. Dies stärkte auch die institutionalisierte Denkmalpflege, deren Aufgabenspektrum sich nun, gesetzlich geregelt, erweiterte. Denkmalpflegerische Belange wurden in formale Planungsprozesse integriert und mit entsprechenden Förderinstrumenten verknüpft (Kirschbaum 2017). Die Stadt-sanierung erlebte die Abkehr von den Flächenabrissen hin zur erhaltenden Erneuerung des Baubestands. Vor allem die Projekte der Internationalen Bauausstellung Berlin seit den frühen 1980er Jahren prägten dafür den Begriff der „behutsamen Stadterneuerung“ (Bauausstellung Berlin 1985). In der DDR artikuliert sich zeitgleich vielerorts eine oppositionelle Denkmalpflege-Bewegung, die die bauliche Vernachlässigung der Innenstädte anprangerte (Breßler u. a. 2022).

Entscheidend für die weitere Entwicklung ist der sich hier abzeichnende Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung des Baubestandes nicht nur als kulturelle, sondern auch materielle Ressource, die behutsam weiterentwickelt werden muss. Grundsätzliche theoretische Überlegungen in diese Richtung stammen von dem österreichischen Denkmalpfleger Wilfried Lipp. Im Anschluss an die postmoderne Vorstellung einer Denkmalpflege als „monumentale[r] Ökologie“ von Anne-Marie Lecoq und Willibald Sauerländer rief Lipp das 21. Jahrhundert als „Jahrhundert der Reparatur“ aus, einer Reparatur „vor allem an Natur, aber auch an Geschichte und Technik, am Menschen“ (Lipp 1994: 9). Der Zürcher Denkmalpfleger Georg Mörsch führte diesen Ansatz weiter und skizziert Denkmalpflege als „Sorgfaltshaltung, die, am Denkmal begründet und entwickelt, wichtige Elemente eines gesellschaftlichen Gesamtverhaltens von Schutz, Sorge, Behutsamkeit und ökologischer Zärtlichkeit enthält“ (Mörsch 1998: 103). Auch Lipp's Schlagwort von der „Reparaturgesellschaft“ fiel im Denkmaldiskurs auf fruchtbaren Boden und gewann im praktischen Umgang mit alten Industriearealen, einem dominierenden Thema der 1990er Jahre, an theoretischer Fundierung (Petzet/Hassler 1996; Hauser 2001). Im postmodernen Denkmaldiskurs entfaltete sich eine Vorstellung, die, ausgehend von theoretischen Prämissen und praktischen Grundsätzen, Denkmal-

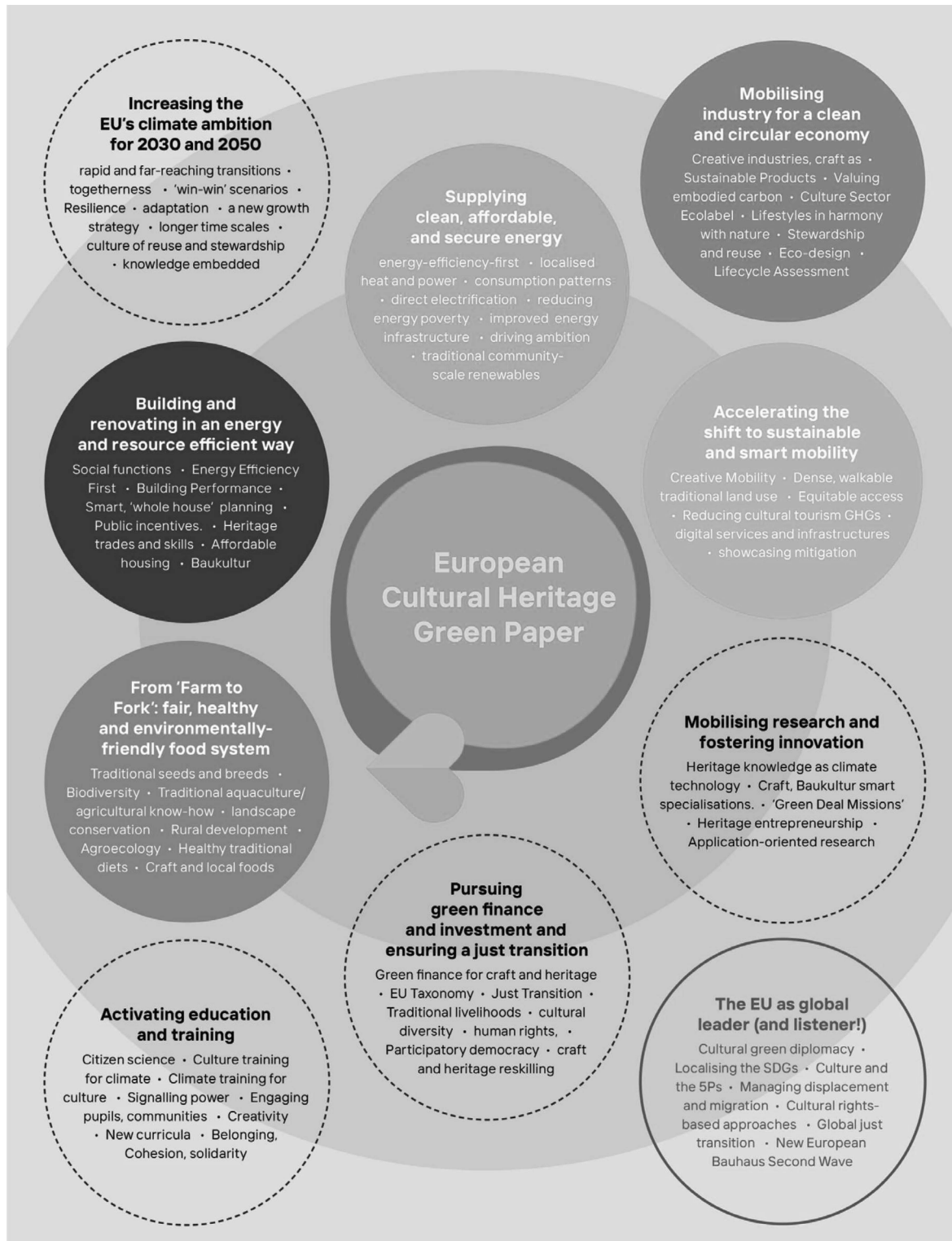
pflege als Teil eines gesamtgesellschaftlichen *Care*-Paradigmas positioniert. Diese durch Zugewandtheit und sogar „Zärtlichkeit“ gekennzeichnete Haltung wird hier zur einzig möglichen, um den Krisen und Herausforderungen der Gegenwart zu begegnen. Mit diesem normativen Gepäck begibt sich die Denkmalpflege in den Klimadiskurs des 21. Jahrhunderts.

***Heritage Politics*: Der Wandel des Erbebegriffs und der Klima-Aktivismus der Verbände**

Auf welche Weise wird nun materielles und immaterielles Erbe zur Gestaltung zukünftiger Lebensbedingungen aktiviert? Hier verändert sich zunächst einmal das Verhältnis von Erbe und denen, die es „machen“: Implizierte die Vorstellung von der „Gemachtheit“ des Erbes gewissermaßen dessen Passivität, wird es nun in spezifischer Weise in Wert gesetzt – etwa, um den Herausforderungen der Gegenwart, wie dem Klimawandel und der Ressourcenkrise, zu begegnen. Diese Art von *Heritage Politics* ist auf internationaler wie nationaler Ebene zu beobachten, wie ich im Folgenden anhand einiger Beispiele erläutere. Eine Schlüsselstellung nimmt hierbei auf internationaler Ebene das International Council on Monuments and Sites (ICOMOS) ein, die Fachorganisation für das Monitoring des Welterbes. ICOMOS bekennt sich zur „Agenda 2030“ der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung von 2015. Die Mission von ICOMOS hat sich mit einem „Action Plan“ sogar auf die Erreichung der siebzehn UN-Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals, SDGs) verlagert (Labadi u. a. 2021: 17). So fordert ICOMOS beispielsweise zum zweiten Nachhaltigkeitsziel (Beendigung des Hungers), Kulturlandschaften, das Wissen um Biodiversität und Praktiken einer nachhaltigen Landwirtschaft zu schützen. Zugleich soll auch indirekten Effekten des Kulturerbeschutzes auf den Zugang zu Nahrungsmitteln begegnet werden (ebd.: 26f.). Mit dem 13. Nachhaltigkeitsziel adressieren die SDGs explizit auch Maßnahmen zum Klimaschutz. Das kulturelle Erbe liefere, so die Sicht von ICOMOS, Modelle für resiliente Lebens- und Wirtschaftsweisen und könne helfen, sich an das verändernde Klima anzupassen oder die Folgen des Klimawandels abzuschwächen. Ebenso gelte es, das kulturelle Erbe vor den Folgen des Klimawandels zu schützen und die Staaten bei ihren Bemühungen zu unterstützen (ebd.: 89f.).

Damit wird der Erbebegriff grundsätzlich in einen funktionalen Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung gebracht. Mehr noch wird das kulturelle Erbe zum zentralen Hebel ökologischer, sozialer und ökonomischer Transformation. Am weitesten ausformuliert findet sich diese Politik der Aktivierung des kulturellen Erbes in der Antwort der europäischen Heimat- und Denkmalschutzbewegung auf den *European Green Deal*. Im „European Cultural Heritage Green Paper“ der Dachorganisation Europa Nostra wird dargelegt, wie das kulturelle Erbe zur Erreichung der ambitionierten Ziele des EU-Aktionsplanes für eine Kreislaufwirtschaft beitragen könnte (Potts 2021). Ein Schaubild verdeutlicht, dass das kulturelle Erbe gleichsam im Zentrum eines Modells des nachhaltigen Wirtschaftens mit begrenzten Ressourcen steht (Abb. 1).

Abb. 1: Modell nachhaltigen Wirtschaftens (Potts 2021: 7)



Erbe wird hier breit verstanden und umfasst tradierte Praktiken, beispielsweise in Handwerk und Landwirtschaft, ebenso wie bauliche Strukturen. Die Wissensbestände der Denkmalpflege werden hier zur *climate technology*, die zur energetischen Optimierung des gesamten Gebäudebestandes beitragen. Neben baukulturellen Aspekten wird auch eine Reduktion des Kulturtourismus als erbebezogener Faktor für mehr Nachhaltigkeit

genannt. Unter den Empfehlungen für *policy makers* sticht der Ruf nach einer besseren Finanzierung und Ausweitung der Kompetenzen der Denkmalbehörden hervor. Letztere sollten stärker in Standortentscheidungen beim Ausbau der erneuerbaren Energien einbezogen werden, um Beeinträchtigungen des kulturellen Erbes zu minimieren (ebd.: 13). Hier scheint, wie auch im Policy Statement von ICOMOS zum 13. Nachhaltigkeitsziel, das Konfliktpotenzial von Klima- und Denkmalschutz auf. In bestimmten Fragen stehen die jeweiligen Schutzgüter eben doch in einer gewissen Konkurrenz zueinander, die in eine klassische Dilemmasituation führt: Schützen wir zuerst das Klima durch den Ausbau erneuerbarer Energieträger, oder müssen wir das Baudenkmal vor einer PV-Anlage schützen?¹ Und weiter: Ist auch das kulturelle Erbe in Gefahr, bedroht durch die Auswirkungen des Klimawandels? Dahinter verbergen sich letztlich zwei unterschiedliche Perspektiven auf das Erbe im Klimawandel: Die eine Perspektive betont, dass das Erbe verletzliches Objekt einer Schutzpraxis ist – und zukünftig noch extremeren Klimabedingungen ausgesetzt sein wird, denen begegnet werden muss (Rannow/Neubert 2014). In der anderen Vorstellung wird das implizite Handwerks- und Materialwissen oder die behutsame Bauunterhaltung, auf die Denkmalobjekte verweisen, als Vorbild für die Transformation des Baubestandes in der Gegenwart angesprochen (Warda 2015). Letztere Position betont den klimapositiven Beitrag einer bestandserhaltenden, am Umgang mit dem kulturellen Erbe geschulten Denkmalpflegepraxis. Diese Position vertreten auch die Fachverbände in Deutschland und forcieren über ein aktives *Campaigning* die Transformation des Bauwesens nach den Maßgaben der „Denkmalpflege als Avantgarde“ (VdL 2022: o. S.). Die Kernforderungen richten sich auf eine integrierte Betrachtung klimapositiver Maßnahmen, etwa durch ökologische Gesamtbilanzen und eine quartiersbezogene Energie- und Wärmeplanung (ebd.). Der historische Baubestand selbst sei aber auch ein Wissensspeicher für Reparatur und Recycling und biete Beispiele für klimaangepasste Raumnutzungen und „Lowtech-Lösungen“ (ebd.). Denkmalschutz wird als „aktiver Klimaschutz“ verstanden und die Akteure der Denkmalpflege als „Partner in der Bauwende“ (DNK 2022: 4).

Damit bleibt sich die Denkmalpflege in Deutschland treu, hat sie doch mindestens seit der Nachkriegszeit immer wieder versucht, mit ihren Prinzipien auf das ganze Bauwesen auszugreifen (Warda 2018). Allerdings leiden die neuen *Heritage Politics* unter einem gewissen Wahrnehmungs- und Vermittlungsdefizit und haben damit letztlich ein Impact-Problem: Die meisten der in Anschlag gebrachten klimafreundlichen Strategien der Denkmalpflege werden mit Verweis auf vormoderne Baumaterialien und Konstruktionsweisen erläutert. Auch wenn die propagierte Sorge für bestehende Gebäude jeglicher Epochen gilt: Es fehlen ebenso plakative Aussagen und Bilder zum modernen Baubestand etwa der 1960er bis 1990er Jahre, in dem weitaus größere Materialmengen gebunden sind und der von einer massiven Abrisswelle bedroht ist (Abrissatlas 2023).

1 Mit einer Novelle des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes etwa wurden zuletzt 2023 die Errichtung von Windenergieanlagen und die Nutzung erneuerbarer Energien erleichtert und denkmalrechtliche Erlaubnisvorbehalte abgeschwächt (StMWK 2023).

Kulturelles Erbe im Zeichen des *Care*-Paradigmas: Versuch einer Einordnung

Das englische Wort *care* (Sorge, Fürsorge, Vorsicht; als Verb fürsorglich sein, sich sorgen um) hat derzeit Konjunktur im architektur- und planungstheoretischen Diskurs. Angelehnt an die Etablierung des *Care*-Begriffs zur Erforschung der sozialen und das Geschlechterverhältnis betreffenden Aspekte von reproduktiver und Sorgearbeit in der feministischen Theorie der 1970er Jahre, liegt der Fokus von *Care* im Feld der Architektur in der kritischen gegenwartsbezogenen Perspektive auf der über die baulich-räumliche Umwelt perpetuierten Ungleichheit im Geschlechterverhältnis und Reproduktion von Genderdiskriminierung (Schaad/Lange 2022; Krasny 2022). Das betrifft beispielsweise die Sichtbarkeit von Frauen in der Öffentlichkeit oder die mit Sorgearbeit verbundenen Orte und Räume. In einer engeren Bedeutung wird der *Care*-Begriff vor dem Hintergrund der globalen Klima- und Ressourcenkrise dahingehend verwendet, dass den Planungsdisziplinen eine besondere Fürsorgepflicht bei der Rettung des Planeten zukomme (Fitz/Krasny 2019). In diesem Zusammenhang ist auch von Praktiken der Unterhaltung und Reparatur die Rede (ebd.: 13). Reparaturbedürftig im Sinne einer „großen Reparatur“ sind demnach nicht nur Infrastrukturen und der Baubestand, dem die langen Jahre mangelnder Sorgfalt zugesetzt haben (Frichot u. a. 2022), sondern das Ökosystem Erde an sich, auch mit seinen menschlichen Beziehungen (Hertweck u. a. 2022: 5). Die Überlegungen von Denkmalpflege, Architektur und Planung zum Klimaschutz treffen sich im Grundprinzip des *Care*-Paradigmas: Das, was wir haben, ist die wertvollste Ressource. Darum müssen wir uns kümmern. *Care* in seinem weitgefächerten Bedeutungsspektrum könnte das Paradigma für die humane Bewirtschaftung dieser Ressource sein. Um hier anzufangen, auch das ist die Botschaft von *Care*, bräuchte es nicht viel. Keine neuen Technologien, keine Digitalisierung. Zumindest nicht als Voraussetzung. Ein Umsteuern in Richtung Klimaneutralität im Bauwesen könnte mit einem grundsätzlichen Bauverzicht und der radikalen Hinwendung zum Umbau des Bestandes so leicht gelingen, wie vielleicht in keinem anderen Sektor, von einem sofortigen Tempolimit einmal abgesehen. Denn wie stark das Bauen konjunkturellen Schwankungen unterliegt und sich politischen Agenden entzieht („Bauen, bauen, bauen“), zeigt die „Bauflaute“ als Teil der Polykrise in Zeiten globaler Kriege und Ressourcenkonflikte. Mit klug gesetzten Impulsen bringt diese Flaute, die gut ist für Ressourcenschonung und die Verlangsamung des Flächenfraßes, eine echte Bauwende voran.

Literatur

- Abrissatlas (2023): Abrissatlas. URL: <https://crowdnewsroom.org/abrissatlas-de/> (Abruf: 24.11.2023).
- ACHS – Association of Critical Heritage Studies (2012): History. 2012 Manifesto. URL: <https://www.criticalheritagestudies.org/history> (Abruf: 20.04.2024).
- Bauausstellung Berlin GmbH, Arbeitsgruppe Stadterneuerung (Hg.) (1985): Kaputte Stadt retten. Ergebnisse der behutsamen Stadterneuerung in Kreuzberg. Bauen in bewohnten Häusern, Adalbertstraße 80, 81, 82 in Berlin-Kreuzberg. Berlin: Bauausstellung, Arbeitsgruppe Stadterneuerung.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung, EU-Büro (2023): EU-Strategie für grünes Wachstum. URL: <https://www.eubüro.de/de/eu-forschungspolitik-gruenes-wachstum-2370.html> (Abruf: 20.09.2023).
- Brefler, Jana / Engler, Harald / Kegler, Harald / Kummer, Constanze / Kurth, Detlef / Noeske, Jannik / Wiebke, Reinert / Welch Guerra, Max (Hg.) (2022): Stadtwende. Bürgerengagement und Altstadterneuerung in der DDR und Ostdeutschland. Berlin: Chr. Links.
- DNK – Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.) (2022): Denkmalschutz ist aktiver Klimaschutz. Dokumentation des Netzwerkdialogs des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 2./3. Juni 2022. Berlin: DNK.
- Fitz, Angelika / Krasny, Elke (2019): Introduction. Critical Care. Architecture and Urbanism for a Broken Planet. In: Dies. (Hg.): Critical Care. Architecture and Urbanism for a Broken Planet. Boston: MIT Press, S. 10–22.
- Frichot, Hélène / Carbonell, Adrià / Frykholm, Hannes / Karami, Sepideh (2022): Infrastructural Love. Caring for Our Architectural Support Systems. In: Dies. (Hg.): Infrastructural Love. Caring for Our Architectural Support Systems. Basel: Birkhäuser, S. 10–34.
- Harrison, Rodney (2012): Heritage. Critical Approaches. London: Routledge.
- Hauser, Susanne (2001): Metamorphosen des Abfalls. Konzepte für alte Industrieareale. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Hertweck, Florian / Hiller, Christian / Krieger, Markus / Nehmer, Alex / Ngo, Anh-Linh / Topolavić, Milica (2022): Editorial. Politiken einer Reparaturgesellschaft. In: Arch Plus, Nr. 250, S. 1–6.
- Kirschbaum, Juliane (2017): Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz (DNK). Vom Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 bis heute. In: Falser, Michael / Lipp, Wilfried (Hg.): Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Zum 40. Jubiläum des Europäischen Denkmalschutzjahres (1975–2015). Heidelberg: arthistoricum.net, S. 525–536.
- Klotz, Heinrich / Günter, Roland / Kiesow, Gottfried (1975): Keine Zukunft für unsere Vergangenheit? Denkmalschutz und Stadtzerstörung. Gießen: Schmitz.
- Krasny, Elke (2022): Care Trouble. Thinking through gendered entanglements in architecture. In: Pepchinsky, Mary / Budde, Christina (Hg.): Women Architects and Politics. Intersections between Gender, Power Structures and Architecture in the Long 20th Century. Bielefeld: Transcript. Online unter: <https://doi.org/10.1515/9783839456309>.
- Labadi, Sophia / Giliberto, Francesca / Rosetti, Ilaria / Shetabi, Linda / Yildirim, Ege (2021): Heritage and Sustainable Development Goals. Policy Guidance for Heritage and Development Actors. ICOMOS. URL: https://openarchive.icomos.org/id/eprint/2453/13/ICOMOS_SDGPG_2022%20-%20FINAL3.pdf (Abruf: 23.04.2023).
- Letzte Generation (2023): Brandenburger Tor bleibt orange, Pressemitteilung, 20. Oktober 2023. URL: <https://letztegeneration.org/pm/brandenburger-tor-bleibt-orange-2/> (Abruf: 24. November 2023).
- Lipp, Wilfried (1987): Natur – Geschichte – Denkmal. Zur Entstehung des Denkmalbewußtseins der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt a. M., New York: Campus.

- Lipp, Wilfried (1994): Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Aspekte zur Reparaturgesellschaft. In: Ders. / Petzet, Michael (Hg.): Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Denkmalpflege am Ende des 20. Jahrhunderts. München: Lipp, S. 6–12.
- Meier, Hans-Rudolf (2021): Vom Denkmal zum Erbe – und zurück. In: Blokker, Johanna / Enss, Carmen M. / Herold, Stephanie (Hg.): Politiken des Erbens. Bielefeld: Transcript, S. 23–32.
- Mörsch, Georg (1998): Denkmalbegriff und Denkmalwerte. Weiterdenken nach Alois Riegl. In: Kowarik, Ingo / Schmidt, Erika / Sigel, Brigitt (Hg.): Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten. Zürich: vdf Hochschulverlag 1998, S. 89–107.
- Petzet, Michael / Wolters, Wolfgang (Red.) (1975): Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland. Wanderausstellung 1975–1976 im Auftrag des Deutschen Nationalkomitees für das Europäische Denkmalschutzjahr vorbereitet vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. München: Prestel.
- Petzet, Michael / Hassler, Uta (1996) (Hg.): Das Denkmal als Altlast? Auf dem Weg in die Reparaturgesellschaft. München: Lipp.
- Potts, Andrew (Lead Author) (2021): European Cultural Heritage Green Paper. Brüssel, Den Haag 2021. URL: dnk.de/wp-content/uploads/2021/03/DNK_CDR_EU-Richtlinien-Energieeffizienzrichtlinie-2030-2050-European-Green-Deal-Renovation-Wave-EU-Council-Conclusion-EN-Green-Paper-Stand-22_03_2021.pdf (Abruf: 26.06.2023).
- Rannow, Sven / Neubert, Marco (Hg.) (2014): Managing protected areas in Central and Eastern Europe under climate change. Dordrecht u.a.: Springer. Online unter: <https://doi.org/10.1007/978-94-007-7960-0>.
- Rehling, Andrea (2011): Universalismen und Partikularismen im Widerstreit. Zur Genese des UNESCO-Welterbes. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 8, H. 3, S. 414–436. Online unter: <https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1644>.
- Rudorff, Ernst (1897): Heimatschutz. In: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst 56, S. 401–414.
- Ruskin, John [1849] (1903): The Works of John Ruskin. Vol. III: The Seven Lamps of Architecture. London: Allen.
- Schaad, Gabrielle / Lange, Torsten (Hg.) (2022): Care. gta papers 7. Zürich: gta.
- Smith, Laurajane (2006): Uses of Heritage. London, New York: Routledge.
- Speitkamp, Winfried (1997): Denkmalsturz und Symbolkonflikt in der modernen Geschichte. Eine Einleitung. In: Ders. (Hg.): Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik. Göttingen: Vandenhoeck, S. 5–21.
- Spiegel, Daniela (2021): Volkszorn und Denkmalstürze. In: Herold, Stephanie / Vinken, Gerhard (Hg.): Denkmal_Emotion: Politisierung – Mobilisierung – Bindung. Heidelberg: arthistoricum.net-ART-Books, S. 76–83. Online unter: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.920.c13261>.
- StMWK – Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (2023): Änderungen im Denkmalschutz (FAQs). URL: <https://www.stmwk.bayern.de/kunst-und-kultur/denkmal-schutz/aenderungen-im-denkmalschutz-faqs.html> (Abruf: 24.11.2023).
- Swenson, Astrid (2007): „Heritage“, „Patrimoine“ und „Kulturerbe“. Eine vergleichende historische Semantik. In: Hemme, Dorothee / Tauschek, Markus / Bendix, Regina (Hg.): Prädikat „Heritage“. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen. Berlin/Münster: LIT, S. 53–74.
- UNESCO [1972] (2012): Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt. In: ICOMOS Deutschland/Luxemburg/Österreich/Schweiz (Hg.): Internationale Grundsätze und Richtlinien der Denkmalpflege. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, S. 53–72.
- UNESCO [1994] (2012): Nara-Dokument zur Authentizität. In: ICOMOS Deutschland/Luxemburg/Österreich/Schweiz (Hg.) (2012): Internationale Grundsätze und Richtlinien der Denkmalpflege. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag, S. 140–145.

- UNESCO [2003] (2022): Basic Texts of the 2003 Convention for the Safeguarding of the Intangible Cultural Heritage. Paris: UNESCO. URL: https://ich.unesco.org/doc/src/2003_Convention_Basic_Texts-_2022_version-EN_.pdf (Abruf: 20.09.2023).
- VdL – Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (Hg.) (2022): Denkmalschutz ist Klimaschutz. Acht Vorschläge für eine zukunftsorientierte Nutzung des baukulturellen Erbes und seines klimaschützenden Potenzials. Wiesbaden: VdL.
- Vinken, Gerhard (2018): Vom Denkmal zum Erbe. Ein Plädoyer. In: Bogner, Simone / Franz, Birgit / Meier, Hans-Rudolf / Steiner, Marion (Hg.): Denkmal – Erbe – Heritage: Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur. Heidelberg: arthistoricum.net-ART-Books, S. 238–242. Online unter: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.374.531>.
- Warda, Johannes (2015): Architektur reparieren in der „Wegwerfgesellschaft“. Zur ressourcenökonomischen Dimension des Denkmalbegriffs. In: Tauschek, Markus / Grewe, Maria (Hg.): Knappheit, Mangel, Überfluss. Kulturwissenschaftliche Positionen zum Umgang mit begrenzten Ressourcen. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 309–326.
- Warda, Johannes (2018): Aufbruch zu den Wurzeln. Wiederaufbaumodelle der Denkmalpflege zwischen baukultureller Vision und Modernekritik. In: Heß, Regine (Hg.): Architektur und Akteure. Praxis und Öffentlichkeit in der Nachkriegsgesellschaft. Bielefeld: Transcript, S. 131–144.

DR.-ING. JOHANNES WARDA

Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lehrstuhl für Denkmalpflege / Heritage Sciences,
Institut für Archäologische Wissenschaften, Denkmalwissenschaften und Kunstgeschichte
(IADK), Am Zwinger 4, 96047 Bamberg
johannes.warda@uni-bamberg.de